

Rilke, Rainer Maria: Nächtliche Fahrt (1900)

1 Damals als wir mit den glatten Trabern
2 (schwarzen, aus dem Orloff'schen Gestüt) –,
3 während hinter hohen Kandelabern
4 Stadtnachtfronten lagen, angefrüht,
5 stumm und keiner Stunde mehr gemäß –,
6 fuhren, nein: vergingen oder flogen
7 und um lastende Paläste bogen
8 in das Wehn der Newa-Quais,

9 hingerissen durch das wache Nachten,
10 das nicht Himmel und nicht Erde hat, –
11 als das Drängende von unbewachten
12 Gärten gärend aus dem Ljetnij-Ssad
13 aufstieg, während seine Steinfiguren
14 schwindend mit ohnmächtigen Konturen
15 hinter uns vergingen, wie wir fuhren –:

16 damals hörte diese Stadt
17 auf zu sein. Auf einmal gab sie zu,
18 daß sie niemals war, um nichts als Ruh
19 flehend; wie ein Irrer, dem das Wirrn
20 plötzlich sich entwirrt, das ihn verriet,
21 und der einen jahrelangen kranken
22 gar nicht zu verwandelnden Gedanken,
23 den er nie mehr denken muß: Granit –
24 aus dem leeren schwankenden Gehirn
25 fallen fühlt, bis man ihn nicht mehr sieht.

(Textopus: Nächtliche Fahrt. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/56035>)